

Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Illustrierte Rundschau



Offiziers-Patrouille im Gebirge. Phot. J. Gaberell, Thalwil.

Politische Übersicht.

Zürich, 8. Januar 1918.

Die Schweiz darf sich beim Eintritt in das Kriegsjahr 1918 immer noch einer verhältnismässigen Sicherheit erfreuen; doch ist diese auch jetzt noch nicht eine unbedingt garantierte, und wir haben stets mit Möglichkeiten zu rechnen, die uns für die Zukunft mit banger Sorge erfüllen müssen. Ein kleines Memento enthielt in dieser Hinsicht auch die jüngste amerikanische Note, die unsere Neutralität anerkannte. Nachdem die Vereinigten Staaten als kriegführende Partei auf dem europäischen Kriegsschauplatz erschienen und selbst in unserer nächsten Nähe, im elsässischen Sundgau, amerikanische Truppen aufgetaucht waren, mußte es sich für uns fragen, ob dieser neue Kriegsteilnehmer ebenso wie die uns benachbarten Großstaaten geneigt sein werde, unsere Neutralität zu respektieren. Die Vereinigten Staaten waren nicht anwesend auf dem Wiener Kongreß, und ihre Unterschrift figurierte bisher auf keinem der Verträge, durch die unsere Neutralität garantiert worden ist. Zu unserer Beruhigung hat sich aber Amerika, woran wir freilich niemals zweifelten, sofort den

Erklärungen der übrigen kriegführenden Mächte inbezug auf die schweizerische Neutralität angeschlossen, freilich in einer Formulierung, die erkennen läßt, daß es sich an diese Erklärung nur für so lange gebunden erachtet, als wir selber imstand sind, unser Territorium vor jedem feindlichen Einbruch zu schützen und die außerordentlich wichtige strategische Position im Herzen Europas, die wir besetzt halten, zu behaupten. Es liegt darin eine neue ernstliche Mahnung an die Eidgenossen, die Pflicht der Landesverteidigung, von der ihre politische Existenz und Selbständigkeit abhängt, nicht zu vernachlässigen.

Abgesehen von der Sicherung unserer Neutralität seitens der Vereinigten Staaten sind wir diesen noch zu besonderem Dank verpflichtet für den Abschluß des neuen Wirtschaftsabkommens, das unsere Zufuhr von Lebensmitteln aus Amerika wiederum für einige Zeit sicherstellt, soweit davon bei dem Zustande der Rechtlosigkeit des Krieges überhaupt gesprochen werden kann. Unser Bundespräsident Calonder hat denn auch die erste ihm ge-

botene Gelegenheit wahrgenommen, um der großen Schwesterrepublik über dem Ozean den Dank der Schweiz für die ihr in so außerordentlich schwieriger Zeit gewährte Erleichterung und Unterstützung auszusprechen. Im gleichen Geist des Entgegenkommens war auch das an die amerikanische Uebereinkunft sich anschließende Abkommen mit Frankreich über denselben Gegenstand abgeschlossen worden. Mit Bezug auf die Kohlen sind wir nach wie vor vollständig auf Deutschland angewiesen, und auch dieses läßt es an gutem Willen keineswegs fehlen, uns das Nötigste zukommen zu lassen. Wenn trotzdem die Zufuhr der Kohlen mehr und mehr hinter den in den letzten Vereinbarungen getroffenen Quantitäten zurückbleibt und die Kohlennot bei uns immer höher steigt, so ist dies, wie Sachkundige versichern, hauptsächlich auf den Mangel an Rollmaterial zurückzuführen, und es hat sich deshalb der Bundesbahndirektor Zingg nach Berlin begeben, um zu versuchen, diesem Mangel durch weitere Verhandlungen über eine zweckmäßigere Zirkulation des Rollmaterials abzuhelpen. Genf hat inzwischen einen Versuch mit französischer Kohle gemacht, der befriedigend ausgefallen sein soll, und vom Volkswirtschaftsdepartement ist die Gründung



Bundesrat Dr. Robert Haab (von Wädenswil).

einer schweizerischen Torfgenossenschaft ausgegangen, die in der kohlenarmen Zeit so gut als möglich in die Lücke zu treten hat.

Die schweizerische Bundesversammlung hat am 13. Dezember den Bundesrat neu bestellt und bei diesem Anlaß an die Stelle des zurücktretenden Dr. Ludwig Forrer, der zum internationalen Eisenbahnamt zurückkehrt, Dr. Robert Haab, interimistischen Gesandten in Berlin, zum Mitglied des Bundesrats gewählt. Das Bundespräsidium geht zum ersten Mal auf den Bündner Dr. Felix Calonder über, der nun auch das Politische Departement zu übernehmen hat. Es war-

tete seiner hier sogleich eine unangenehme Pflicht: die Reklamation bei der französischen Regierung für das Abwerfen von Bomben in Muttetz und Pratteln, wofür der französische Gesandte am 6. Januar seine Entschuldigungen vorbrachte, um gleichen Tags zu vernehmen, daß französische Flieger die Eisenbahnlinie bei Rallnach im Seeland bombardiert hätten.

In Zürich konnte mit dem 1. Januar der infolge der Tumulte vom 17. November verhängte sog. „kleine Belagerungszustand“ in allen Teilen wieder aufgehoben werden.

Der europäische Krieg. Noch in keinem Kriegsmonat sind die militärischen Ereignisse so sehr hinter den diplomatischen Verhandlungen zurückgetreten wie im abgelaufenen Dezember 1917. Man hat das Gefühl, Tage höchster dramatischer Spannung zu durchleben, wie sie 1914 dem Kriegsausbruch unmittelbar vorangingen. In aller Kürze ist in bezug auf das Militärische, abgesehen von den fortwährenden Aktionen auf der Westfront und in Italien, nur zu erwähnen, daß Deutsch-Ostafrika nunmehr vollständig

von den Engländern und Belgiern erobert und damit die letzte deutsche Kolonie verloren gegangen ist. Auf dem makedonischen Kriegsschauplatz hat ein wichtiger Kommandowechsel stattgefunden, indem General Sarraïl abberufen wurde, um, wie es heißt, einer andern Aufgabe in Frankreich selbst zugeführt zu werden. Die Engländer haben in Palästina am 7. Dezember Hebron besetzt und am 11. ihren feierlichen Einzug in Jerusalem gehalten. Es ist von ihnen auch bereits die Versicherung gegeben worden, daß Pa-

lätina nie mehr türkisch werden, sondern den Juden zur Errichtung eines eigenen unabhängigen Staates zur Verfügung gestellt werden solle. Die von uns seit langem nicht mehr kontrollierte Zahl der Kriegserklärungen ist vermehrt worden um diejenige Amerikas an Oesterreich, womit Präsident Wilson wohl in erster Linie beabsichtigte, eine Hilfeleistung für die Italiener zu erleichtern und anderseits die österreichischen Untertanen in Amerika besser überwachen zu können. Dabei gedenkt die amerikanische Regierung allerdings, zwischen den entente-freundlichen Oesterreichern, d. h. den Tschechen und Südslaven, und den andern Oesterreichern einen Unterschied zu machen.

Rußland geht unter der Herrschaft der Bolschewiki vollständigem Zerfall entgegen. Der erste Schritt, den Lenin und Genossen nach Erlangung der Macht unternahmen, war die Einleitung von Waffenstillstandsunterhandlungen mit den Deutschen. Er wurde zunächst am 5. Dezember auf zehn Tage abgeschlossen und sodann am 15. Dezember auf vier Wochen verlängert

in der Meinung, daß inzwischen die Verhandlungen für den definitiven Frieden zu beginnen hätten. Diese sind denn auch alsbald zwischen den Unterhändlern der Zentralmächte und den Delegierten der russischen Bolschewiki in der Barakenstadt von Brest-Litowsk in Polen aufgenommen und bis zu dieser Stunde trotz verschiedenen Zwischenfällen und Stockungen soweit gefördert worden, daß man den Abschluß eines Sonderfriedens zwischen Rußland und den Zentralmächten als beinahe gewiß ansehen kann, dies schon deshalb, weil Rußland, nachdem es seine Armee selbst zerstört hat, gar nicht mehr fähig ist, den Krieg weiter-

zuführen. Der sog. Volkskommissär für auswärtige Angelegenheiten, Trotski, erließ seinerseits eine Art Ultimatum an die Entente, die er förmlich aufforderte, sich an den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk zu beteiligen, unter der Androhung, daß sonst ein einseitiger Friede mit Deutschland geschlossen werde. Die von Trotski festgesetzte zehntägige Frist ist jedoch am 4. Januar unbenützt abgelaufen. Wohl im Einverständnis mit den übrigen Alliierten gab der englische Premier Lloyd George am 6. Januar den Deutschen und

den Russen die Antwort auf ihre Aufforderung, indem er vor den Delegierten der englischen Arbeitersyndikate die Kriegsziele Englands bekannt gab: England wolle weder Deutschland vernichten, noch Oesterreich-Ungarn zerstückeln. Es kämpfe vielmehr für die vollständige politische und wirtschaftliche Wiederherstellung und Unabhängigkeit von Belgien, Serbien, Montenegro, Rumänien und der okkupierten Gebiete von Frankreich und Italien. Auch sei es England nicht darum zu tun, die monarchische Verfassung Deutschlands zu ändern oder

zu stürzen, so wünschenswert es sei, daß Deutschland ein demokratischer Staat werde. Die vom Grafen Czernin in Brest-Litowsk proklamierten Friedensbedingungen könnten unmöglich als Grundlage für einen dauernden Frieden angesehen werden, da sie zweideutig seien. Rußland müsse sich selbst helfen, wenn es nicht seine Selbständigkeit verlieren wolle. Polen müsse in allen seinen Teilen und wirklich befreit werden und Oesterreich-Ungarn müsse seinen Nationalitäten eine volle Autonomie gewähren und die legitimen Ansprüche Italiens und Rumäniens befriedigen. Die Türkei solle auf ihr Ursprungsland beschränkt werden unter In-



Dr. Philipp Mercier (von Glarus und Lausanne)
Schweiz, Gesandter in Berlin.

ternationalisierung und Neutralisierung der Meerengen. Arabien, Armenien, Mesopotanien, Syrien und Palästina sei eine gesonderte Existenz zuzusprechen. Ueber das Schicksal der deutschen Kolonien solle an der Friedenskonferenz unter Berücksichtigung der Wünsche und Interessen der Eingeborenen entschieden werden. Endlich müssen die Zentralmächte für alles durch Verletzung des Völkerrechts entstandene Unrecht Genugtuung leisten. Bezüglich Elsaß-Lothringens sagte Lloyd George, daß England vollständig auf der Seite Frankreichs stehe. Obwohl sich im Ton des englischen Ministerpräsidenten gegenüber früher eine gewisse Mäßigung feststellen läßt, sind seine hier entrollten Kriegsziele doch immer noch so weitgehend, daß man in Deutschland seine Vorschläge als absolut undiskutierbar hält und sich auf die militärische Machtposition beruft. In der Tat ist auch schwer abzusehen, wie die Entente imstande sein soll, dieses Programm durchzuführen angesichts der kaum mehr abzuwendenden Tatsache, daß den Deutschen der Friede im

Osten mit seinen gewaltigen Konsequenzen für die Stärkung der deutschen Machtposition in Europa gelingt, zumal, wie es nun wieder heißt, die Amerikaner nicht früher als 1919 in der Lage sein würden, in die Kriegsführung bestimmend einzugreifen. Daß bei diesem Friedensschluß im Osten Rußland selbst in Stücke fällt, Finnland bereits die Anerkennung seiner Unabhängigkeit von Seiten beider Mächtegruppen erlangt hat, die Ukraina, Bessarabien, die Schwarzmeerprovinz, Turkestan usw. sich autonom erklären, bedeutet für die Deutschen und ihre planmäßige Durchdringung des Ostens nur einen Vorteil

mehr. Seitdem die Rote Garde Lenins auch den bisherigen Generalstabschef Duxonin gemeuchelt hat und an dem ungebundenen Räuber- und Mörderdasein täglich mehr Gefallen findet, ist an eine Herstellung geordneter Zustände im Osten fürs erste gar nicht zu denken und Deutschland dort vollständig Herr der Lage, was nach und nach doch vielleicht auch den schwer begreifenden Bolschewiki in Brest-Litowsk aufdämmern wird.

In der französischen Kammer legte der Minister des Aeußern, Pichon, am 28. Dezember die Stellung Frankreichs dar. Er betonte, Frankreich werde sich nicht in die innere Politik Rußlands einmischen, glaube aber an die Regeneration des Landes. Das Unglück Rumäniens, Serbiens und Belgiens werde nur eine gewisse Zeit dauern. Als Kriegsziele Frankreichs nannte er den Sieg und die Rückkehr Elsaß-Lothringens zu Frankreich, ferner ein unabhängiges und unteilbares Polen, die Befreiung der Armenier und Syrier. Er lehnte den Versuch Deutschlands ab, Frankreich in Ver-



Phot. Ls. Zumbühl, Bern.

Oberst S. H. Solli von Berlingen (Schaffhausen),
Ständeratspräsident für 1918.

handlungen hineinzuziehen. Von einer Rückkehr zum status quo ante in territorialer Beziehung und wirtschaftlicher Hinsicht könne keine Rede sein. Der Krieg sei in die kritischste Phase eingetreten. Das Ausscheiden Rußlands als Verbündeter sei ein großer Erfolg Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Einen Ersatz bieten der Entente die Vereinigten Staaten. Die Welt werde über Deutschland siegen und Frankreich ein beträchtlicher Anteil an diesem Siege zufallen.

In einer schon zu Anfang des Monats erlassenen Botschaft an den Kongreß wies Präsident Wilson die pazifistischen Be-

strebungen im eigenen Lande als törichtes Unternehmen entschieden zurück. Der Krieg müsse fortgesetzt werden, bis die deutsche Autokratie niedergedrungen sei. Der kommende Friede soll einen Kriegsschluß ohne Rachegeanken und vollständige und unparteiische Gerechtigkeit für jede Nation, sei es Freund oder Feind, bringen, sowie die Befreiung Belgiens, Nordfrankreichs, Oesterreich-Ungarns, der Balkanländer und der Türkei von der Herrschaft der preußischen Militär- und Handelsautokratie.

Auf der andern Seite gab der österreichische Kanzler Graf Czernin im ungarischen Delegationsausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten ein Exposé über die politische, militärische und wirtschaftliche Lage Oesterreich-Ungarns und seiner Verbündeten. Im besondern sprach er sich aus über die Zukunft Polens und Albaniens, die sich beide an die Mittelmächte anlehnen werden, über die Lage Griechenlands, dem keine

Schuld an seinem gegenwärtigen Schicksal könne nachgewiesen werden, und über die Umwälzung in Rußland, die zwar allem Anschein nach noch nicht zum endgültigen Abschluß gekommen sei, aber jedenfalls zum sichern Zusammenbruch

der früheren panslawistischen und imperialistischen Politik geführt habe. Oesterreich verfolge mit aufrichtiger Sympathie den Verlauf der russischen Ereignisse und hege den lebhaftesten Wunsch, das frühere freundschaftliche Verhältnis wiederherzustellen und rege freundschaftliche Wechselbeziehungen zu pflegen. Czernin hob aufs neue die Friedensbereitschaft der Monarchie hervor; er halte an dem Prinzip eines Verständigungsfriedens, wie er

ihn gemeinschaftlich mit Deutschland skizzierte, auch weiterhin fest und verhandle auf dieser Grundlage mit Rußland. Sollten die Westmächte der Entente abermals auf ihrem ablehnenden Standpunkt beharren, so würden die

Zentralmächte den Frieden zu erzwingen wissen. Kaiser Karl führte in einer Ansprache beim Empfang der Delegationen aus, daß es seine heiligste Pflicht sei, das Schwert nicht früher niederzulegen, als bis die Entente ihren Aufteilungs- und Vergewaltigungsplänen entsagt habe.

Aus all diesen weit auseinander gehenden Erklärungen füh-

render Männer der Kriegsparteien geht wohl zur Genüge hervor, wie gering in diesem Augenblicke noch die Hoffnung auf einen baldigen Friedensschluß anzuschlagen ist.



Phot. E. Sauser, Neuenburg.

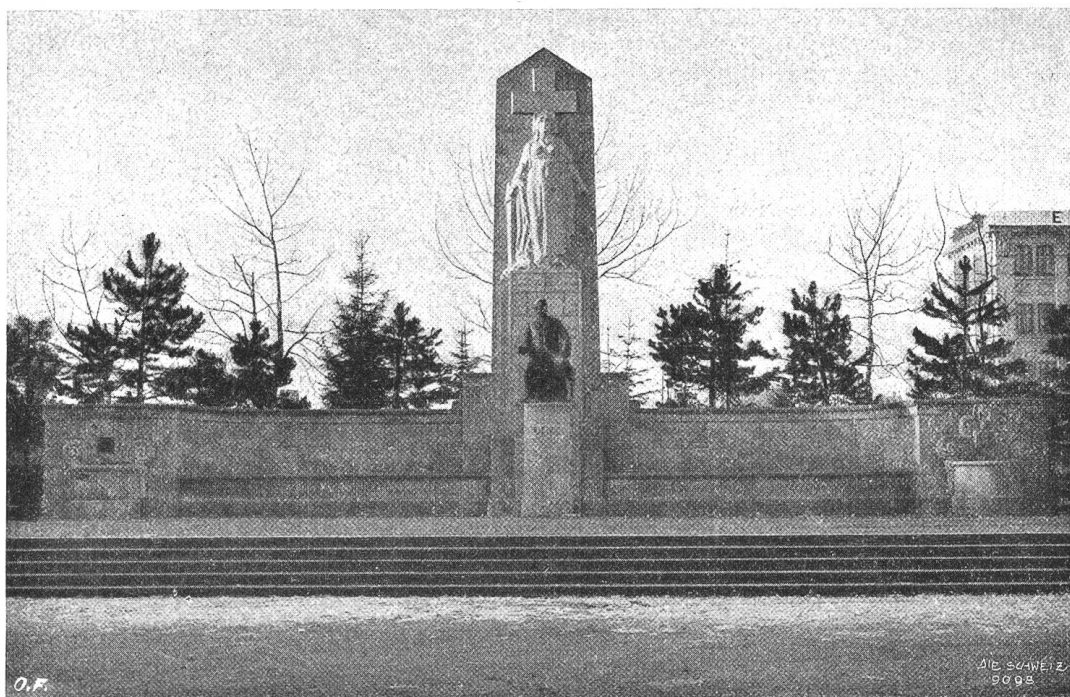
Henry Calame (Neuenburg)
Nationalratspräsident für 1918.

Sechs Schweizer.

Mit zwei Bildnisbeilagen und vier Bildnissen im Text.

Am vergangenen 13. Dezember wählte die vereinigte Bundesversammlung zum Bundespräsidenten für das laufende Jahr Dr. Felix Calander, der damit zum ersten Mal die höchste Würde bekleidet, die unsere Republik zu vergeben hat. 205 Stände- und Nationalräte

beteiligten sich an der Wahl; 176 stimmten für ihn, ein glänzendes Zeichen des Vertrauens in schwerer, kritischer Zeit. Das Wahlresultat nahm Graubünden, der Heimatkanton des neuen Bundespräsidenten, begeistert auf; denn nur zweimal war es bisher dem Kanton vergönnt,



Das Ruma Droz-Denkmal in La Chaux-de-Fonds (eingeweiht 2. Dezember 1917).

Schöpfer: Bildhauer M. Charles L'Éplattenier, Chaux-de-Fonds.

Männer in die oberste Landesbehörde zu senden, Simon Bavier, von 1878 bis 1882 Mitglied des Bundesrates, und nach ihm, mehr als dreißig Jahre später, Felix Calonder, der am 12. Juni 1913 in den Bundesrat gewählt wurde. Nachhaltigen Eindruck machten seine Worte, mit denen er damals die Annahme der Wahl erklärte. „Was ich in unverdrossener Arbeit und ehrlicher Pflichterfüllung,“ betonte er, „für des Landes Wohl leisten kann, das soll geschehen. Stets werde ich mit bestem Wissen und Gewissen bestrebt sein, die nationale Kraft, die Ehre und Unabhängigkeit des Staates zu wahren, das gegenseitige Vertrauen und die Solidarität zwischen unsern verschiedenen Landesgegenden zu stärken und zu fördern.“ Heute, nach mehr als vier Jahren seiner Amtstätigkeit, darf man ihm das Zeugnis ausstellen, daß er seinen Worten die Tat folgen ließ. Zwar brachte es das ihm zufallende Departement des Innern mit sich, daß er mehr im stillen zu wirken hatte, weniger Gelegenheit fand, an die Öffentlichkeit zu treten. „Aber groß und weit,“ schreibt ein trefflicher Kenner unseres politischen Lebens, „ist der Rahmen des Tätigkeitsgebietes, der das Departement des Innern umschließt, und es erheischt gerade diese Vielseitigkeit des Distrikts für seine richtige Leitung einen unermüdlichen, hochgebildeten, alle Verwaltungszweige mit gleichem Interesse erfassenden Arbeiter. Ein Mann von hoher Kultur, von feiner

Bildung und reichem Wissen, mehrte Herr Calonder als Vorsteher des Departements des Innern das Erbe, das ihm hervorragende Männer in dieser Stellung hinterlassen hatten. Kunst und Wissenschaft hatten an ihm einen tatkräftigen Förderer, und das Bildungswesen besaß in ihm einen verständnisvollen Vertreter und Verteidiger seiner Bedürfnisse. Welch lebhaftes Interesse Calonder, der schon als bündnerischer Politiker den Verkehrsfragen seine ganze Aufmerksamkeit geschenkt, der Hebung des Verkehrswesens, vorab auch den Schifffahrtsbestrebungen entgegenbrachte, braucht kaum näher ausgeführt zu werden.“ Ueber den Lebenslauf von Felix Calonder haben wir die Leser der „Schweiz“ schon früher orientiert *). Der neue Bundespräsident, dem für das Jahr der Präsidialwürde die Leitung des politischen Departementes zufällt, ist 1863 in Trins geboren, einer kleinen Gemeinde auf dem Weg zwischen Reichenau und Glims. Ursprünglich als Kaufmann tätig, studierte er später Rechtswissenschaft, promovierte 1889 an der Berner Universität mit einer gediegenen Arbeit über die schweizerische Neutralität und war dann bis zu seinem Eintritt in den Bundesrat als vielgesuchter Anwalt in Chur tätig. 1899 wurde er in den Ständerat gewählt, den er 1912 präsidierte.

*) Vgl. „Die Schweiz“ XV 1911, 572 f., XVII 1913, 312 f.

Ueberraschend kam in den ersten Dezembertagen die Kunde, daß der Senior unseres Bundesrates, Dr. Ludwig Forrer von Winterthur, zurückzutreten gedenke, um wieder zum internationalen Amt für Eisenbahnfrachtverkehr zurückzukehren, dem er schon in früheren Jahren vorstand. Wohl die typischste Gestalt des Kollegiums verschwand damit aus den Reihen der Bundesräte, er, der während seiner fünfzehnjährigen Amtstätigkeit Gelegenheit hatte, allen Departementen vorzustehen, und der zweimal, 1906 und 1912, Bundespräsident war. In das erstgenannte Jahr fiel die Eröffnung der Simplonlinie und damit im Zusammenhang der Empfang des italienischen Königs auf Schweizerischem Boden; 1912 war unter seinem Präsidium der deutsche Kaiser Gast unseres Landes. Ludwig Forrer war ein Achtundfünfzigjähriger, als er Bundesrat wurde; der kampfbegeisterte Politiker wurde ein kluger Staatsmann, blieb aber trotz alledem sich selbst und seinen Idealen treu, ein uneigennütziger, trotz aller magistralen Würde schlichter, bescheidener Sohn seines Landes. „Der Löwe von Winterthur“ wurde er früher oft genannt, der hochragende, breitschulterige Mann, von dessen grauen Locken nur dann der breite Schlapphut verschwand, wenn Repräsentationspflichten eine steifere Kopfbedeckung gebieterisch erforderten. Es war ihm wenig wohl bei zeremoniellen Angelegenheiten; das bürgerliche Kleid stand ihm besser, und nichts nahm es ihm von seiner magistralen Würde und seiner repräsentativen Eignung.

Zu seinem Nachfolger wählte die Bundesversammlung den außerordentlichen Gesandten der schweizerischen Eidgenossenschaft am Berliner Hof Dr. Robert Haab, geb. 1865 in Wädenswil. Ein Mann in der Vollkraft der Jahre, ein Jurist und Verwaltungsmann, der in den verschiedensten Stellungen seine vorzügliche Befähigung beweisen konnte, kommt damit ins Bundeshaus und speziell ins Eisenbahndepartement, woselbst die Neuorganisation der Eisenbahnverwaltung zu den dringendsten Postulaten gehört. Ein Ueberblick über die markantesten Daten seines Lebens zeigt, welche glänzende Karriere das jüngste Mitglied des Bundesrates hinter sich hat. Robert Haab studierte in Zürich, Straßburg und Leipzig Jurisprudenz, praktizierte bis 1899 in seiner Heimatsgemeinde, war nebenher Gemeinderat und Gemeindepräsident,

wurde 1899 ins Zürcher Obergericht gewählt, 1908 in den Regierungsrat, 1911 in die Generaldirektion der Bundesbahnen, wo er dem Rechtsbureau vorstand. Im Februar 1917 sandte ihn der Bundesrat als Nachfolger de Claparèdes nach Berlin, wo man ihn, so kurz auch dort seine Tätigkeit war, nur ungern scheiden sieht.

Ihn wird dort interimistisch Ständerat Dr. Philipp Mercier von Glarus ersetzen, den der Bundesrat am 26. Dezember auf diesen Posten berief. Geboren 1872 zu Glarus, studierte der neue Diplomat Rechtswissenschaft, promovierte in Zürich, wurde schon mit 24 Jahren Gemeinderat von Glarus, amtierte von 1904 bis 1908 als Gemeindepräsident, ging dann in richterliche Tätigkeit über und übernahm 1911 die Leitung des Obergerichts. Dem Glarner Landrat, den er 1905 präsiidierte, gehört er seit 1896 an. In den Ständerat, dessen Präsidium er im abgelaufenen Jahre innehatte, wurde er 1907 gewählt. Als Militär bekleidet Mercier den Grad eines Obersten im Generalstab; er war Stabschef des ersten Armeekorps und kommandierte die Infanteriebrigade 8.

* * *



Numa Droz-Denkmal in La Chaux-de-Fonds.

Neu wurden mit Ausgang des Jahres auch die Präsidien der eidgenössischen Räte bestellt. Im Ständerat bestieg den Präsidentenstuhl ein Vertreter Schaffhausens, Oberst Beat Heinrich Bolli, geboren 1858, Mitglied des Ständerates seit 1906, ein sehr bekannter Rechtsanwalt, der bis zu Beginn des Krieges eine Infanteriebrigade befehligte und bei Kriegs-

ausbruch zum Kommandanten der Befestigung Murten ernannt wurde. — Der Neuenburger Henri Calame, Präsident des Nationalrates für das laufende Jahr, wurde 1867 zu Locle geboren. Ursprünglich Lehrer, ging er später zum Journalismus über und trat dann in die kantonale Neuenburger Regierung ein. Dem Nationalrat gehört er seit 1904 an. W. B.

Verschiedenes.

Totentafel (vom 5. Dezember 1917 bis 6. Januar 1918). Im Alter von 67 Jahren starb in Luzern am 8. Dezember Stadtrat Ernst Ducoux, Direktor des Schulwesens, um dessen Hebung sich der Verstorbene sehr verdient gemacht hat. Ernst Ducoux gehörte dem engeren Stadtrate von Luzern seit 1893 an und verwaltete anfänglich das Finanzwesen. Er war eine Zeit lang auch Mitglied des Großen Rates und hat an der Förderung von Gewerbe, Handel und Industrie sowie an der Hebung des Fremdenverkehrs hervorragenden Anteil. Ein Hauptverdienst des Verstorbenen war die Förderung charitativer und gemeinnütziger Bestrebungen der Stadt Luzern.

Am 9. Dezember in Winterthur Theodor Ziegler = Rotpleg, Rechtsanwalt, im Alter von 85 Jahren. Der Verstorbene, Initiant der Nationalbahn und in der Folge deren Direktor, vorübergehend auch Mitglied des Schweizerischen Nationalrates, ein Advokat von glänzender Begabung, verkörpert ein Stück Winterthurer Geschichte.

In Genf am 14. Dezember Pfarrer Lucien Rochat, Gründer des Mäßigkeitsvereins vom Blauen Kreuz.

Im Alter von 72 Jahren in Zofingen am 17. Dezember Oberst und Nationalrat Rudolf Suter, gewes. Mitglied des aargauischen Verfassungsrates und Handelsgerichtes.

Ein warmer Freund der „Schweiz“ seit ihrer Gründung ist mit dem am 19. Dezember verstorbenen Lithographen H. J. Burger in Zürich dahingegangen. Ein feiner und lebenswürdiger Mensch und ein Künstler in seinem Fach, genoss der im 68. Lebensjahr Abberufene

in den Fachkreisen des graphischen Gewerbes hohes Ansehen und wurde wiederholt als Juror bei großen Ausstellungen, so in Mailand 1906, zuletzt in der „Buga“ in Leipzig (1914), zugezogen. An die Weltausstellung von Chicago (1893) war er als Delegierter des Bundesrates entsandt worden. Lange Jahre wirkte Burger auch als Dozent für Graphik an der Eidg. Technischen Hochschule.

In Aarau am 26. Dezember im Alter von 74 Jahren Oberstkorpskommandant Eugen Fahrländer, Ingenieur, der 1888 das Kommando der 16. Brigade, dann als Nachfolger von Oberst Pfynffer dasjenige der 8. Division und von 1898 bis 1909 dasjenige des 2. Armeekorps führte.

Am 27. Dezember in Zürich Heinrich Daeniker-Hübscher, alt Direktor der Schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft, im Alter von 75 Jahren.

Am 29. Dezember in Basel der bekannte und hochgelehrte Orientalist Professor Dr. Adam Mez.

Wenige Tage später, am 4. Januar, folgte ihm einer seiner Schüler, Dr. Hans Keller, Sekundarlehrer, ehemals Lehrer in Jerusalem und Begleiter von Prof. Mez auf dessen Bagdadfahrt 1902, ein hochsinniger und vortrefflicher Mensch, seines Alters 57 Jahre.

In Bern am 5. Januar 1918 alt Bundesrichter Dr. Hans Winkler, 72 Jahre alt. Er gehörte dem Bundesgericht von 1893 bis 1903 an und versah dann fünf Jahre hindurch das Direktorium des Internationalen Eisenbahn-Amtes. Sein Bildnis brachte „Die Schweiz“ in ihrem XI. Band (1907) S. 116.

□ □



† Oberstkorpskommandant Eugen Fahrländer, Aarau.



Emil Bollmann, Winterthur.

Zug.
Tempera

